

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau
Band: 28 (1985)

Artikel: Karl Hermann Kasser, Pfarrer in Huttwil 1873-1885 : ein Lebensbild nach Quellen
Autor: Rentsch, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071808>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KARL HERMANN KASSER, PFARRER IN HUTTWIL 1873–1885

Ein Lebensbild nach Quellen

HANS RENTSCH

Herkunft

Anfang August 1873 zog in Huttwil ein neuer Pfarrer ein: Karl Hermann Kasser. Der bisherige Amtsinhaber, Emanuel Martig, hatte sich nach Münchenbuchsee versetzen lassen, wo er nach einiger Zeit bernischer Schulinspektor wurde und schliesslich Direktor des Lehrerseminars Hofwil. Pfarrer Kasser kam sich in dem grossen, zweistöckigen Pfarrhaus an der Hauptstrasse verloren vor. Es stand damals südlich der Kirche, neben dem Gasthaus zum Rössli. Einige Wochen nach der Installationsfeier führte der junge Mann seine Braut zum Altar. Sie war die Pfarrerstochter Luise König aus Täuffelen. Die Vikariatszeit hatte Pfarrer Kasser im seeländischen Siselen verbracht. Wegen einer unerwartet auftretenden Stimmbänderlähmung musste er einen Unterbruch einschalten. Zur Behandlung reiste er nach Tübingen zu einem Spezialisten, um sich einer strengen Kur unterziehen zu lassen. Das belastende Übel lag während seines ganzen Lebens über ihm.

Der Empfang in Huttwil war überaus freundlich. Pfarrer Kasser schrieb seinem Freund: «Der Kirchenbesuch ist sehr erfreulich. Weniger als 400–500 Zuhörer habe ich nie. Vor acht Tagen wurde ich in die Primar- als auch in die Sekundarschulkommission gewählt. Wo ich hingeh, werde ich sehr höflich und entgegenkommend behandelt. Von dem mürrischen, abweisenden Ton, der nicht so recht weiss, ob er die Mütze ziehen will oder nicht, keine Spur. Der Pfarrer gilt hier noch etwas. Schade nur, dass das Pfarrhaus, obwohl recht sauber und geräumig, so mitten ins Städtchen gebaut ist, sonst liesse sich hier für längere Zeit Hütten bauen». Zum Gedankenaustausch traf er sich jede Woche mit seinem Studienkollegen, Pfarrer Roth in Eriswil – «und erquicken wir uns selbender an einem köstlichen Bier, das mir die hiesige, unter kundiger Leitung stehende Brauerei geliefert».

Wer war dieser Pfarrer Kasser? Sein Vater, Johann Ulrich Kasser (1816–1871), war zur Zeit der Geburt des Erstlings am 8. April 1847 Notar und

Gerichtsschreiber in Aarberg. Später rückte er zum Gerichtspräsidenten auf. Er sympathisierte mit dem radikalen Feuerteufel Jakob Stämpfli. Die Auflösung des Sonderbunds stand bevor, es war eine bewegte Zeit. Nach dem Sieg der Konservativen verlor der Richter seinen Posten, kam als Verwalter der Insel nach Bern, nach einer abermaligen Regierungsumschwung als Gerichtsschreiber nach Schlosswil. Sein Vater, Jakob Kasser (1780–1856) ein etwas unruhiger Geist, hatte nach dem Vorbild Pestalozzis den von der Regierung verordneten Normalkurs absolviert und das Lehrerpapier erworben. Er schulte in Seeberg, in Graben bei Herzogenbuchsee, in Leimiswil, in Wyssbach bei Madiswil und sogar in Nyffel. Es war in der Zeit, da das Städtli 1834 dem verheerenden Brand zum Opfer fiel. Pfarrer Bitzius (Jeremias Gotthelf) soll am Tage nach der Katastrophe in den Ruinen gepredigt haben. Die schwer geprüfte Gemeinde kam wegen Schluchzens und Weinens mit dem Gesang nicht in Gang. Da sei der neue Lehrer in Nyffel auf ein Trümmerstück gesprungen und habe den Psalm von dort aus mit kräftiger Stimme zu Ende geführt.

Die Kasser sind heimatberechtigt in Niederbipp. Ihre ältesten Ahnen können als wohnhaft auf dem grossen Hof Walden vermutet werden. Ihren Geschlechtsnamen schrieben sie Kaser, was vom lateinischen Wort caesus (Käse) herrühren soll. Erst dieser Nyffel-Lehrer schrieb seinen Namen konsequent mit zwei ss, und erst 1916 wurde für die ganze Sippe der Name Kasser im Bürgerrodel als rechtsgültig für alle eingetragen.

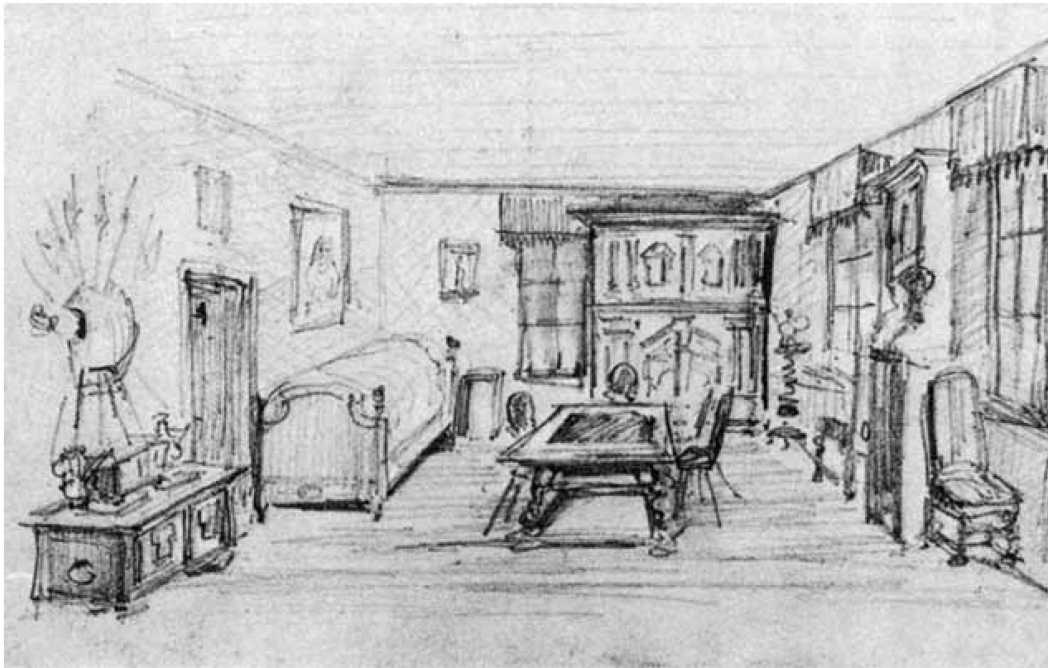
Jugend und Lebrjahre

Pfarrer Kasser hatte eine schöne, reiche Jugendzeit hinter sich. Die ersten Lebensjahre verbrachte er in Aarberg. Infolge der Wegwahl seines Vaters kam die Familie nach Bern. Sie wohnte in der alten Insel, dort, wo sich heute der Bundeshaus-Ostflügel befindet. Der überaus lebhaft, aufgeweckte Knabe, auf den schon früh künstlerische Erzeugnisse, aber auch die Not und das Elend der kranken Spitalinsassen nachhaltigen Eindruck machten, besuchte die Wenger-Aeschbachersche Elementarschule in der Stadt. Mit zehn Jahren trat er in die Kantonsschule ein, deren Schüler alle eine vorgeschriebene grüne Uniform tragen mussten, und die deshalb im Volk «die Grünen» genannt wurden. Als Gymnasiast zeigte sich bei Kasser in der Ausbildung bald die aussergewöhnliche sprachliche und zeichnerische Begabung. Im Kadet-

tenwesen war er ein eifriger Aktivist. Er erzählt begeistert von strategisch geglückten Unternehmungen in der Umgebung von Bern. Im Frühling 1866 immatrikulierte er sich an der Universität Bern. Das Verbindungsleben als Zofinger genoss er in vollen Zügen. Er hielt regelmässig Vorträge über allgemeine Fragen und zeigte sich als interessierter Politiker. Als Theologe war ihm die damals zu sehr auf Tradition beruhende Orthodoxie zu kritiklos, bei den Reformern vermisste er das innere Feuer. Er stand mit seinen Freunden der vermittelnden Theologie Professor Immers am nächsten und trat früh den Tendenzen der Trennung von Kirche und Staat entschieden entgegen. Eine Abwechslung besonderer Art bot ihm eine Anstellung als Hauslehrer in der Familie B. L. von Tscharner im Schloss Amsoldingen, dem späteren Besitz der Madame de Meuron. Im Frieden ländlicher Abgeschiedenheit fand der unstete Geist Ruhe und Zielbewusstheit. Seine theologischen Studien schloss er im Herbst 1870 ab. Eine Probepredigt hielt er in Neueneegg, wo Pfarrer Stauffer amtierte, der Vater des berühmten, unglücklichen Malers Karl Stauffer-Bern. Er traf im Pfarrhaus eine grosse Aufregung an, weil der Starrkopf Karl einen bösen Konflikt heraufbeschworen hatte. Nach wohlbestandenem Examen trat der junge Theologe bald das Vikariat in Siselen an. Da er eine Natur war, die das Bedürfnis hatte, sich stets mit Gleichgesinnten über Berufs- und Lebensprobleme auszusprechen, begann hier ein lebhafter Briefwechsel in alle Richtungen hinaus. Wegen seiner literarischen Fähigkeiten wurde er bei den Studenten nach dem altrömischen Prosaschriftsteller «Cato» benannt, mit welchem Zerevis er noch lange die Briefe an die Kollegen zeichnete. Unter sich redeten sich die Freunde mit lustigen, wohl bezeichnenden Namen an: Cato, Malz, Storch, Blondel, Mäusi, Strubel, Abt, Lias, Käfer, Stiefel, Maudi, Flachs, Jodli, Mond, u.a.

Pfarrei Huttwil

Huttwil war damals ein abgelegener Ort. Es hatte noch keine Bahn; diese kam erst 1889. Man ging zu Fuss nach Langenthal oder fuhr mit der Postkutsche. So bestand ein beziehungsreiches Ortsleben, an dem Pfarrer Kasser bald regen Anteil nahm. Zunächst wollte der neue, in dieser Gegend völlig unbekannt Seelsorger seine Gemeinde, der Hirt seine Schafe kennen lernen. «Unsere Kirchgemeinde besteht aus sehr heterogenen (ungleichartigen) Elementen: Aus dem Städtchen mit seinen Wirten, Krämern und Handwerkern



Die Stube im Pfarrhaus Huttwil 1884. Zeichnung K. H. Kasser.

und aus den umliegenden Höfen mit den grossen Bauernhäusern. Das erstere befindet sich diesen gegenüber in der Minderheit und wird in seinen schulfreundlichen Bemühungen oft gehemmt. Und da muss in der Regel der Pfarrer, vor dem die «Äussern» noch ziemlich Respekt haben, in den Riss stehen». So musste er sich für eine Besoldungserhöhung an die Lehrerschaft einsetzen, die nach dem neuen Staatsbudget für jede Lehrkraft 100 Franken Zulage in Aussicht stellte, die jedoch nur auszurichten war, wenn die Gemeinde die Ansätze mindestens 100 Franken über dem Minimum ansetzte. Um das Wohl der Schule kümmerte sich der Pfarrer sehr. Er war schon in den ersten Wochen in die Primarschulkommission gewählt worden, ebenso in die Kommission der Sekundarschule, die eben vor der Eröffnung stand. Er machte Schulbesuche so oft es ihm möglich war, sah bald die Notwendigkeit der Errichtung einer Kleinkinderschule ein, wurde 1877 deren Gründer und verfolgte die Ergebnisse der Rekrutenprüfungen. Da diese ein so klägliches Niveau aufwiesen, wurde er zum Befürworter der Fortbildungsschulen. Von 208 Rekruten im Jahre 1875 konnten 64 nicht lesen, 164 verfügten nicht über das geringste heimatkundliche Wissen. Pfarrer Kasser regte Bildungskurse in Rechnen, Lesen, Aufsatz und Vaterlandskunde an, die aber wegen ungenügender Anmeldungen nicht durchgeführt werden konnten. Neben

seiner Haupttätigkeit als Seelsorger, Unterweiser und Prediger beteiligte er sich am öffentlichen Leben, wo immer es anging. Mehrmals hielt er im Gewerbeverein Referate.

Die Familie

In allen Bemühungen unterstützte ihn seine treue, fromme Gattin, die in den Briefen manch schönes Lob erhält. «Meine Frau trägt mich auf Händen. An ihrem lebhaften, reich und gründlich gebildeten Geist habe ich eine Quelle der Erfrischung». «Für das Trübe im grossen Strom der Welt sind wir durch Freundschaft und Familie reichlich entschädigt.» Sie schenkte ihm im Laufe der Jahre eine grosse Kinderschar: 1874 Fritz, 1875 Hermann, 1876 Paul, 1878 Hedwig, 1879 Ernst, 1881 Otto Heinrich. Zwei weitere Kinder starben im zartesten Kindesalter. Der Vater hatte herzliche Freude an den Sprösslingen. Seinem Freund rühmt er die Buben, «nicht wegen ihrer Tugenden, die man ihnen mühsam genug eintrichtern muss, aber wegen ihrer runden Backen und Waden.» Aus der beidseitig grossen Verwandtschaft war häufig Besuch da, auch von Freunden und Amtskollegen. In der Familie wohnte die Schwägerin Sophie, welche später Pfarrfrau in Eriswil wurde; einige Zeit auch Fanny, die Schwester des Pfarrers, die Unterschullehrerin in Nyffel war. Damals pflegten die Pfarrherren sich gegenseitig zu besuchen, zwecks Erfahrung- und Gedankenaustausches. In den Briefen erzählt er von weiten Wanderungen auf den Napf, in den Jura, in die Innerschweiz und in die nähere Umgebung.

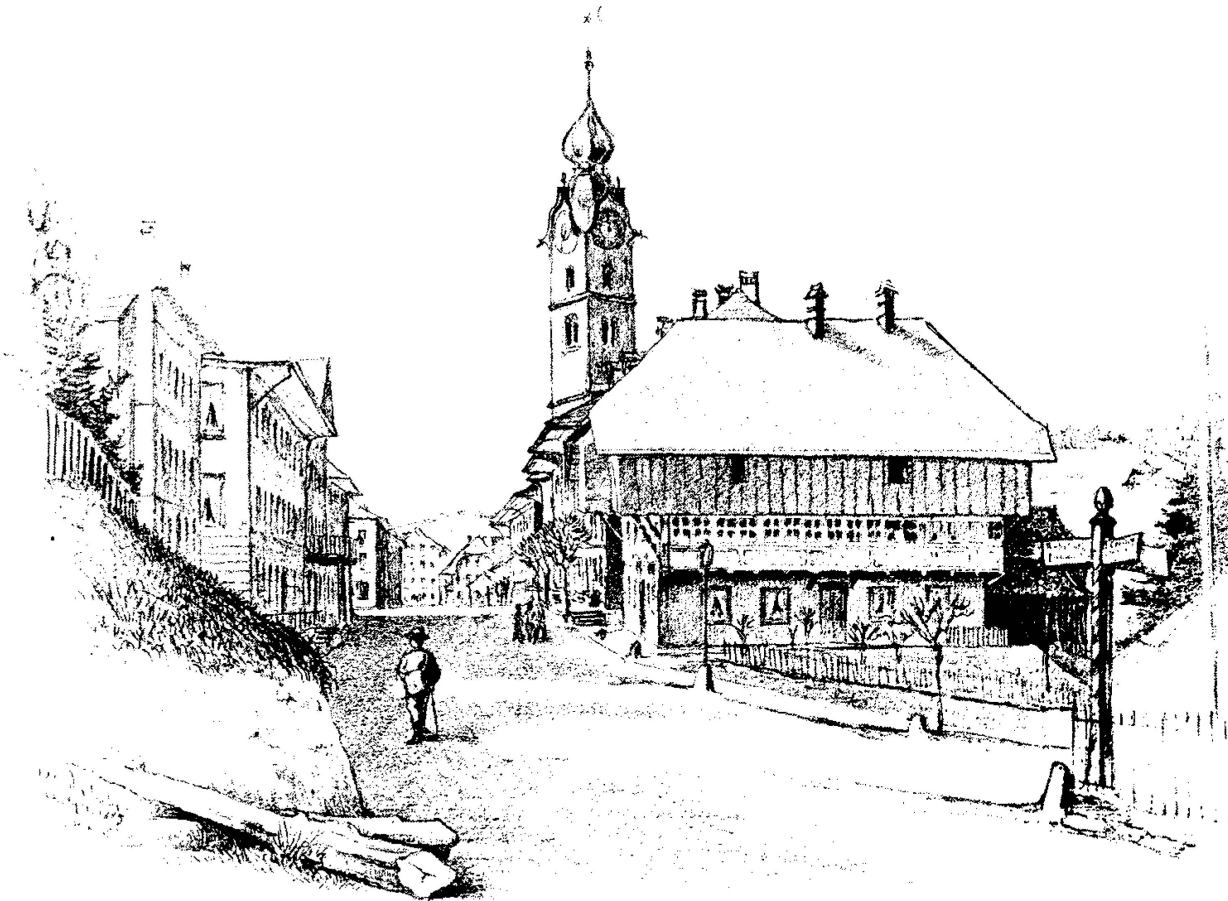
Tätigkeit am «Unter-Emmentaler»

Um sich ein umfassendes Bild von der vielseitigen Tätigkeit des Pfarrers von Huttwil machen zu können, durchblättert man am besten die ersten Jahrgänge des «Unter-Emmentalers», dessen engster Mitarbeiter er 1875 wurde. Die zahlreichen Artikel illustrieren sein Wirken. Die Führung des Zivilstandswesens, das bis jetzt Sache des Pfarrers gewesen war, fiel mit der Inkraftsetzung des neuen Eidgenössischen Zivilstandsgesetzes auf den 1. Januar 1876 dahin. Es wurde nun Angelegenheit der Gemeinde. Mit einiger Wehmut nahm Pfarrer Kasser Abschied von diesem Amt. Da er aber jetzt mehr Zeit hatte, konnte er die Mitwirkung im Lokalblatt zusagen. «Ich hoffe, es

werde mir hier ein Türlein aufgetan, zu den Herzen meiner Gemeindegossen zu reden.» Das Blatt, das von einer Oppositionspartei ausging, die zwischen Radikalismus und Konservativismus ungefähr mitten inne stand, entsprach den Ansichten Pfarrer Kassers. Politisierende Pfarrer waren damals keine Seltenheit. Wie sehr er sich über Stand, Mängel, Entwicklung und Gesundheitspflege in den Schulen sorgte, wurde schon erläutert. Er wehrte sich gegen Schundliteratur und empfahl die Errichtung von Volksbibliotheken. Sehr am Herzen lag ihm eine verbesserte Krankenpflege, die Irrenpflege, die Erweiterung des Inselspitals und der Waldau. Der Armenpflege und der Dienstbotenfrage widmete er mehrere Artikel. Er äusserte sich zum Militärsteuer-, zum Banknoten-, zum Fabrikgesetz und zu andern öffentlichen Belangen. Als einstiger strammer Kadett verfolgte er mit Sachkenntnis das Hin und Her auf dem russisch-türkischen Kriegsschauplatz, den Kampf um die Küsten am Schwarzen Meer, die Kriegsgreuel der Türken an Serben und Bulgaren und das Drängen Russlands durch die Dardanellen ans Mittelmeer. Sogar über die Zustände in den Vereinigten Staaten berichtete er seinen Lesern in kritischem Sinn. Zwischendurch verfasste er besinnliche Texte zu den hohen Feiertagen der Kirche, rief die Gläubigen zu Einkehr und Gottesfurcht auf und ereiferte sich über Gleichgültigkeit und Verderbnis. Aus Freude über eine gelungene Albrecht-Haller-Feier schrieb er: «Non tota perit, nicht alles vergeht.»

Das Gesangfest

Am 11. Juni 1876 fand in Huttwil ein Oberaargauisches Bezirks Gesangfest statt. «Heran, ihr singenden Gäste, heran zum fröhlichen Feste, zieht ein mit Klang und Gesang!» lud ein Gruss an die Sänger ein. Pfarrer Kasser orientierte die Bevölkerung in einem Leitartikel über Grösse, Teilnehmer und Organisation des Festes und pries das Gesangswesen als Mittel edlerer Geselligkeit. Er hielt am Festtag eine gehaltvolle Rede in der Kirche. Der Tag stand leider unter einem wenig glücklichen Stern. «Die Ungunst der Witterung, die uns den ganzen Tag mit strömendem Regen bescherte, störte das Fest in bedenklicher Weise. Heute wollte auf Regen nicht Sonnenschein kommen, sondern Regen auf Regen. Schon beim Empfang der ankommenden Gesellschaften in der Festhütte, verhiessen die allmählich sich darin aufspannenden Regenschirme für das Bankett nichts Gutes. Leider erwies sich die Bedachung der Hütte, die man erprobt zu haben glaubte, nicht als



Huttwil, Rössliplatz. «Nach der Natur gezeichnet März 1885 von H. Kasser.»

gelingen. » Auf den Umzug von der Hütte zur Kirche musste man verzichten, «da der Himmel gerade jetzt alle Schleusen geöffnet hatte.» Festrede, Einzel- und Gesamtvorträge fanden in der Kirche statt. Nachher begaben sich die Sänger nach der Festhütte. «Den Klängen der Festmusik gelang es, die durch stellenweise reichlich fallenden Tropfen beunruhigte Sängerschar zu fesseln. «Feuchtfrohlich» sass man beieinander und half sich über die unangenehme Situation durch gute und schlechte Witze hinweg. Nur mit Mühe vermochten die Redner das Geräusch der fallenden Tropfen und der unruhig hin und her laufenden, weil an ihren Plätzen gewässerten Gäste, zu übertönen. Die mehr und mehr zunehmende Nässe verscheuchte die Vereine aus der Festhütte in die geschlossenen Lokale des Städtchens». Das Bezirksfest wurde trotz allem als sehr gut gelungen bezeichnet. Huttwil hatte gezeigt, dass es Feste feiern konnte. Zwei Wochen später fand in der Festhütte eine Nachfeier statt. «Es herrschte allgemein eine ganz vorzügliche Stimmung. Man vergass einige Stunden lang die Alltagsprosa. Man setzte sich bei

Sang und Klang hinweg über die Gotthard-Calamität, über den Entlebucher Bahnschwindel, über das Millionendefizit, über die brüske Behandlung, die das Unter-Emmental s.Z. von ‹Oben› herab erfuhr, man wollte sich heute den Humor, die Fröhlichkeit absolut nicht verderben lassen durch melancholische Gedanken irgendwelcher Art, eingedenk des Sprichworts: ‹Wie glücklich ist, wer vergisst, was einmal nicht zu ändern ist› und bestätigend die Worte, die man am Gesangfest auf einer Inschrift gelesen hatte: ‹Wenn auch Huttwil im Winkel steht, / die Eisenbahn nicht hier durch geht, / weil nicht verstanden wird die Kunst, / zu setzten uns in höhere Gunst; / so wird doch Freude am Gesang, / uns bleiben, unser Leben lang!›

Der Pfarrer und seine Gemeinde

Pfarrer Kasser hatte in seiner Gemeinde einen festen Halt. Der Predigtbesuch war anhaltend gut. Als 1875 sein Schwiegervater in Täufelen starb, ersuchte ihn der dortige Kirchgemeinderat in corpore, sich für die erledigte Stelle zu melden. «Alles wäre nun freilich sehr schön gewesen, Pfarrhaus, Garten, Lage, Aussicht u.s.w, dazu die Ersparnis in bezug auf das Zügeln, allein die Gemeinde und den Predigtbesuch mag ich nicht tauschen.» Zu einer Anfrage wegen Seeberg meinte er: «Dort soll es mit dem Predigtbesuch seit Jahrzehnten bitterböös stehen, und eine volle Kirche gegen eine leere tauschen, mag ich nicht.» Als das Gerücht umging, Ursenbach wolle ihn berufen, erhielt er von den einflussreichsten Männern des Städtchens ein Zutrauensvotum – «wie ich's besser gar nicht wünschen kann. Ich werde auch meine Stelle kaum so rasch mit einer andern vertauschen, kann sein, dass mich später die Erziehung der Kinder dazu nötigt. Es ist aber eben doch etwas, was einem unwillkürlich anregt und stärkt, wenn man alle Sonntage eine gut besetzte Kirche hat. Man arbeitet mit ganz anderem Schwung.» Mutig und sich sicher fühlend nimmt er zu politischen Angelegenheiten Stellung: «Übrigens werde ich vor der Abstimmung noch ein Wörtlein reden, das nicht ohne Wirkung verklingen soll.» Sorge bereiteten ihm mehrere Fälle von Sittenverderbnis. «Gottlob finden sich aber immer noch Männer, die den Mut haben, gehörig einzuschreiten. An vielen Orten steht in solchen Fällen der Pfarrer alleine da. Mit meiner Gemeinde fahre ich immer gut.» In scharfen Worten wandte er sich gegen die Unsitte des Kiltgangs: «Bei weitaus der grossen Mehrzahl der Verlobten sind, wenn sie ans Heiraten



Huttwil, Marktgasse mit «Mohren»-Scheune und Stadthaus. Zeichnung K. H. Kasser, Mai 1883.

denken, die Folgen verfrühten ehelichen Zusammenseins schon sehr sichtbar.» Er sieht in einer kontrakirchlichen Strömung etwas herankommen, «das, wenn es uns nicht gelingt, den Volksgeist im Innersten zu packen und für die höchsten Güter neu zu begeistern, eine Gefahr werden könnte.» Die Schwierigkeiten, die ihn bewogen, sein Wirken in Huttwil nach zwölf Jahren abzubrechen, kamen mit dem Auftauchen des Pietismus. Dieser nahm in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Reaktion gegen die «radikale Negation» stark überhand. Wie er 1875 schrieb, huldigte er als Mann der Mitte einem echten Liberalismus, «der nie das politische System anstelle des Gewissens und Gottes setzen will und auch dem Gegner gegenüber Recht und Billigkeit zugesteht». Den damals herrschenden Radikalismus sah er als Tyrannei an, gegen die man zusammenhalten müsse. Er übersieht Annäherungsversuche der Evangelischen Gesellschaft und lässt Einladungen unbeachtet. 1882 schreibt er: «Obwohl die Kirche sonntags stets gefüllt ist und die Kommunikantenzahl seit drei Jahren wesentlich zugenommen hat, muss absolut etwas Neues aufs Tapet.» Die Spannung entstand, als er aus Freund-

lichkeit den landeskirchlichen Pietisten ein Zimmer im Pfarrhaus für Bibelstunden anbot. Da wurde er selbst, samt Frau und Schwägerin, der Sektiererei bezichtigt, und es begann aus gewissen Kreisen eine Hetze gegen ihn, die sogar in kleinen Lokalblättern Niederschlag fand.

Es waren aber noch andere Gründe, welche ihn zum Wegzug bewogen. Mit der Zeit hatte sich eine grosse Arbeitslast bei ihm angehäuft. Namentlich die Beiträge für den «Unter-Emmentaler» beanspruchten ihn immer mehr, da ursprüngliche Mitarbeiter sich zurückzogen, und er sich für das Niveau der Zeitung verantwortlich fühlte. Alle die Beziehungen, die er neben den vielen Amtspflichten reichlich pflegte, wuchsen ihm mit den Pflichten für seine grosse Familie schier über den Kopf. «Ich fühle je länger je mehr, dass ich aus dieser Polypragmosyne (Vielgeschäftigkeit) heraus muss, wenn ich nicht nervös werden soll, was ich bis dato nicht gewesen bin.» Er sehnte sich nach einem ruhigeren Ort. Kaum hatte er Zeit, eine Biographie über Schiller zu Ende zu lesen oder sich an den Romanen von Gustav Freytag zu erholen. Es war indessen nicht so leicht, sich von der Gemeinde zu lösen. Ein grosser Teil schätzte und brauchte ihn, auch die Diaspora in Willisau. Er hatte so vieles angeregt und wachsen lassen, dass ein Abbruch schmerzlich wurde.

Besonders rege Beziehungen hatten sich mit Pfarrer König, dem Amtsbruder in Walterswil, ergeben. Nicht weil die beiden theologisch auf gleichem Boden standen. Pfarrer König war ein richtiger Volkspfarrer pietistischer Richtung, ein origineller Kauz, der mit Feldstecher bewaffnet in einer eigenartigen vieltaschigen Kleidung durch die Gegend streifte und seine Pfarrkinder aufsuchte, die er alle ohne Ausnahme duzte. Er frönte der gleichen Liebhaberei wie Pfarrer Kasser, sie waren leidenschaftlich der Kunst und der Geschichte hingegeben. Pfarrer Kasser hatte im Laufe der Zeit eine Sammlung von Altertümern angelegt und im Pfarrhaus das Gastzimmer in eine heimelige Bauernstube des 17. Jahrhunderts verwandelt. Diesbezüglicher Gedankenaustausch ging nicht nur nach Walterswil, sondern auch nach Burgdorf zu Dr. Fankhauser, dem Freund und Mitsammler. Seinen Amtsbrüdern verhalf er zu manch kostbarem Stück. Er wurde ein guter Kenner der alten Glasmalerei und deshalb bei Expertisen oder Anschaffungen gerne zu Rate gezogen. Dass er ein guter Zeichner war, wusste und bewunderte man. Bekannt ist die schöne Zeichnung in der Huttwilchronik, ein Blick auf die Kirche vom «Rössli» her (1885), ebenso eine nicht minder schöne Ansicht von der Stadthausseite mit einer gemütlichen Postkutsche im



Familie Karl Hermann Kasser; von links nach rechts: Hermann, Louise Kasser-König, Fritz, Ernst, Otto Heinrich, Hedwig, Pfr. K. H. Kasser, Paul Georg.

Vordergrund (1883). Es existiert ein umfangreiches Zeichenwerk von über 100 Blättern, aus dem die Ansichten von Dürrenroth und Wasen interessieren dürften. Auch Aquarelle sind vorhanden. Als Ergebnis historischer Studien publizierte er 1884 mehrere Arbeiten verschiedenen Inhalts. Die grosse Arbeitsüberlastung trug wesentlich zur Verschlechterung seines Gesundheitszustandes, seines Halsübels, bei. Er machte Kuren im Heustrichbad und in einem Schwefelbad bei Heidelberg.

1885 sah er sich ernstlich nach einer neuen Pfarrei um. «Er suchte die Nähe Berns, damit die Kinder die städtischen Schulen besuchen könnten. Als er sich um die erledigte Stelle in Köniz bewarb, fielen am 24. Oktober 1885 je 50 Stimmen auf ihn und seinen Mitbewerber, den späteren Waisenvater Glur; das Los entschied aber zu seinen Gunsten. Als die Familie im kalten Januar 1886 übersiedelte, war die Langenthal-Huttwil-Bahn noch nicht gebaut. In drei Zweispännerschlitten führten die drei Gebrüder Minder, die damals in Huttwil in Ämtern und Ansehen standen, die achtköpfige Pfarrfamilie mit den beiden dienstbaren Geistern zur Station Langenthal.

In Köniz erwartete sie eine nicht minder grosse und anspruchsvolle Gemeinde. Da sein Halsübel ihn immer wieder plagte, wandte er sich mehr und mehr einer literarisch-schriftstellerischen Tätigkeit zu. Er verfasste mehrere Schriften kunsthistorischen und heimatkundlichen Inhaltes. Die Monographien über die Kirchen von Köniz, Kirchberg, Sumiswald und Worb sind beachtenswerte Studien. 1893 wurde auf dem Kirchenfeld das Historische Museum eröffnet. Pfarrer Kasser wurde der erste Direktor. Hier konnte er sich in aller Stille der grossen, schönen Aufgabe widmen. Seine Frau war schon in Köniz gestorben. Er verheiratete sich ein zweites Mal. Dieser Ehe mit Lina Rolle erwachsen eine Tochter und ein Sohn. Aus der ungesunden Amtswohnung zog er nach seinem Rücktritt in ein sonniges Haus an der Kirchenfeldstrasse. Hier starb er am 14. Mai 1906. Ein mit reichen Gaben und starkem Lebenswillen gesegnetes Leben fand hier den Abschluss.

Die Kinder

Von seinen Kindern aus der ersten Ehe wurde der älteste Sohn Fritz (1874–1943) Pfarrer in St. Stephan, Niederscherli/Wangental, Rohrbach und Amsoldingen. Der zweite Sohn Hermann (1875–1949) wurde selbständiger Drogist in Turbenthal ZH. Der dritte Sohn Paul Georg (1876–945) stieg vom Gerichtspräsidenten in Wangen a.A. und Aarwangen zum Oberrichter und Bundesrichter auf. Für seine vielen Verdienste erhielt er 1934 den Dr. h.c. In der Armee bekleidete er einen hohen Grad. 1923 erfolgte die Beförderung zum Obersten. Zuletzt war er Stabschef des Zweiten Armeekorps. Die Tochter Hedwig (1878–1960) blieb ledig, wurde Lehrerin und amtierte als solche von 1908–1943 in Rohrbach. Der vierte Sohn Ernst (1879–1907) wurde Tiefbautechniker und stand im Dienste der SBB. Er verunglückte 1907 tödlich am Speer bei Weesen. Der fünfte Sohn Otto Heinrich (1881–1946) wurde Kaufmann in Livorno (Italien).

Die Kinder aus der zweiten Ehe: Matgaretha (1895–1925) verheiratete sich mit Hans Schär, Progymnasiallehrer in Thun. Wilhelm (1898–1924) wurde Architekt.